



Burkhard Schnepel, Gunnar Brands,
Hanne Schöning (Hg.)

Orient – Orientalistik – Orientalismus

Geschichte und Aktualität
einer Debatte

INHALT

Neu-Orient-ierungen	7
<hr/>	
BURKHARD SCHNEPEL/GUNNAR BRANDS/HANNE SCHÖNIG	
Verschlungene Wege in den Orient und zurück: Ein Prolog	15
<hr/>	
BURKHARD SCHNEPEL	
Der Kulturbegriff Edward Saids	29
<hr/>	
FRITZ W. KRAMER	
Julius Wellhausen und die ‚Kinder Adams‘. Die Aktualität der Orientalisten	43
<hr/>	
ÉDOUARD CONTE	
Orthodoxie versus Heterodoxie? Europäisch-christliche Konzepte und Begrifflichkeiten in den Schia-Studien	71
<hr/>	
VERENA KLEMM	
Neu-Orient-ierung an Maimonides? Orientalistische Deutungsparadigmen in der jüdischen Aufklärung und der frühen Wissenschaft des Judentums	93
<hr/>	
REIMUND LEICHT	
Die geographische Gestaltung des Begriffs <i>Orient</i> im 20. Jahrhundert	123
<hr/>	
ANTON ESCHER	
American Holy Land: Orientalism, Disneyization, and the Evangelical Gaze	151
<hr/>	
JACKIE FELDMAN/AMOS S. RON	

Die geographische Gestaltung des Begriffs *Orient* im 20. Jahrhundert

ANTON ESCHER

Vorbemerkung

Die Gestaltung des Begriffs Orient bzw. die wissenschaftliche Konstruktion und literarische Repräsentation des Orients aus der Perspektive der Hochschuldisziplin Geographie steht in direktem Zusammenhang mit dem Selbstverständnis des Faches Geographie um die Wende zum 20. Jahrhundert.

Die frühe Definition der modernen Geographie sieht es als eine vornehmliche Aufgabe ihres Faches, die physisch gegebene und kulturell gemachte Erdoberfläche zu gliedern und zu differenzieren: „Es ist die Aufgabe der Länderkunde oder speziellen Geographie, in begrifflicher Nachbildung der Wirklichkeit die Erdteile, Länder, Landschaften und Örtlichkeiten zu beschreiben und in ihrer Eigenart zu erklären.“¹

Dabei spielt die grundlegende Erkenntnis „Alles ist Wechselwirkung“ des Begründers der modernen Geographie, Alexander von Humboldt, eine zentrale Rolle. Im Wechselspiel von Natur und Kultur vollzieht sich die Gestaltung der Erdoberfläche, und es entstehen Erdteile, Länder, Landschaften und Örtlichkeiten.² Grundsätzlich will die Kulturgeographie eine kulturelle Ordnung der physisch gegebenen Erdoberfläche erzielen. Dabei lassen sich folgende Zielsetzungen isolieren, welche das

1 Alfred Hettner: „Die geographische Einteilung der Erdoberfläche“, in: Geographische Zeitschrift 14 (1908), S. 1-13, 94-110, 137-150, hier S. 1.

2 Vgl. ebd.

Fach Geographie gegenüber anderen Hochschuldisziplinen profilieren und absetzen: Der definierende Forschungs- und Betrachtungsgegenstand der wissenschaftlichen Geographie ist die Erdoberfläche als multidimensionales, multifaktorielles, umfassendes und ganzheitliches Gebilde. Deshalb hat sich Geographie mit Natur und mit Kultur eines Landes oder einer Landschaft auseinanderzusetzen. Damit ist allerdings nur eine, inzwischen nicht unumstrittene, Forschungsperspektive der heutigen Hochschuldisziplin Geographie genannt. Die derzeitige Geographie an Universitäten hat sich im Laufe des Jahrhunderts methodisch vielfach ausdifferenziert und kann inzwischen als Naturwissenschaft, als Sozialwissenschaft oder als Geisteswissenschaft betrieben werden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist es jedoch die dringlichste Aufgabe der Geographie, die gesamte Erdoberfläche auf der Basis ihrer physischen Beschaffenheit und aufgrund ihrer kulturellen Prägung abzugrenzen und dadurch Kulturerdteile und Landschaften auf der Grundlage von kulturgeprägten Ländern zu erzeugen. Geographie soll die Wechselwirkungen von Mensch und Natur erkennen und die daraus resultierenden Lebensformen und Landschaften, die letztlich vom Menschen gestaltet sind, isolieren. Dabei werden fremde Länder und fremde Menschen in der Regel bevorzugt über die Differenz zur eigenen Lebenswirklichkeit in Europa beschrieben. Das Ziel, Kulturerdteile, Länder und Landschaften gegeneinander abzugrenzen und die Wechselwirkung von sozialer Organisation und physischem Ort aufzudecken, lässt sich paradigmatisch im, durch und mit dem Orient umsetzen, so die Überzeugung einiger geographischer Vorväter.

Wissenschaftliche Konzeptionen wurden in der Vergangenheit der deutschen Hochschulgeographie in hohem Maße von einzelnen Individuen erzeugt; sie sind zwar in einen wissenschaftlichen Metadiskurs eingebettet, aber während des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts geben einzelne Professoren den Referenzrahmen zur Konzeption des Orients vor. Deshalb wird die Gestaltung des Orients nachfolgend an den Publikationen einzelner Hochschullehrer festgemacht. Insbesondere innerhalb der deutschen „Orientgeographie“, soweit es ein derartiges Fach in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gegeben hat, sind es einige Forscherpersönlichkeiten, die tonangebend den Orient gestalten und definieren. Streng genommen sind es – von anderen wenigen konzeptionellen Arbeiten abgesehen – mit Ewald Banse (1883-1953), Hermann von Wißmann (1895-1979) und Eugen Wirth (1925) bis in die 1980er Jahre insbesondere drei Wissenschaftler, die sich für die Definition, Abgrenzung und Konzeption des Orients als Kontinent übergreifenden Kulturerdteil in Publikationen stark machen.

Die folgenden Ausführungen sprechen in groben Zügen die geographischen Konstrukteure und die geographischen Konzepte für den Orient in der deutschsprachigen Geographie des 20. Jahrhunderts an.

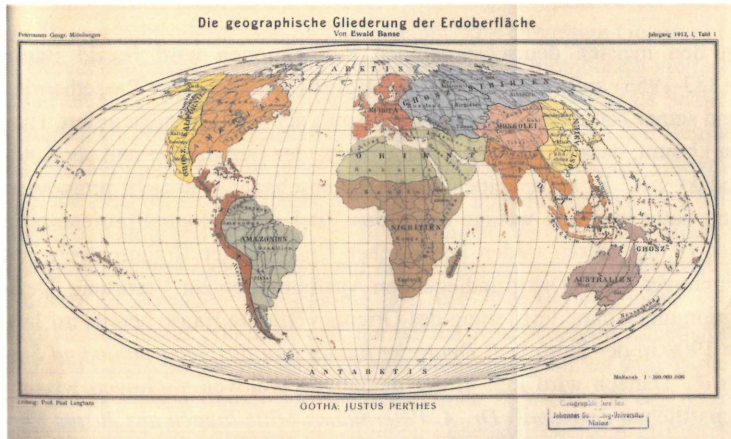
Ewald Banse und die geographische Gestaltung des Orients zu Beginn des 20. Jahrhunderts

In den meisten deutschsprachigen Publikationen wird Ewald Banse (1883-1953) aufgrund seiner einschlägigen Arbeiten über Rassetheorien und seiner Nähe zum Nationalsozialismus schlichtweg nicht zitiert. Hinzu kommt, dass E. Banse als Außenseiter der Geographie und als Autodidakt gilt.³ Er hatte keinen Hochschulabschluss, war nicht promoviert und hatte lediglich wenige Jahre den Titel eines Honorarprofessors in den 1930er Jahren an den Technischen Universitäten Braunschweig und Hannover inne.⁴ Die grundlegenden Ausführungen zur Verortung, Definition und Charakterisierung des Orients verfasste Banse bereits im Jahre 1908 in der Zeitschrift *Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik*.⁵ Danach wird ihm in der damaligen weltweit wichtigen wissenschaftlichen Zeitschrift *Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt* Platz eingeräumt, wo er die Ausführungen wiederholt. *Dr. A. Petermanns Mitteilungen* ist zu ihrer Zeit eine Zeitschrift, welche wissenschaftliche Wertschätzung wie heute NATURE genoss, aber auch gleichzeitig populärwissenschaftliches Publikum bediente, das heute GEO liest. Die farbige Karte der Kulturerdteile (Abb. 1), in welcher der Orient in grüner Farbe erstmalig kartographisch als Einheit präsentiert wird, erscheint mit einer Darstellung der Ziele, Methoden und Konzeptionen der Geographie in *Dr. A. Petermanns Mitteilungen* im gleichen Heft des Jahres 1912⁶ wie die Ausführungen von Alfred Wegener zur Plattentektonik.⁷ Der Karte der Plattentektonik wird nur ein

- 3 Vgl. Ute Wardenga: „Orientbilder der deutschen Geographie im 19. und 20. Jahrhundert“, in: Manfred Büttner/Wilhelm Leitner (Hg.), *Beziehungen zwischen Orient und Okzident*, Bochum Universitätsverlag N. Brockmeyer 1992, S. 185-210, hier S. 192.
- 4 Vgl. Ditmar Henze: *Ewald Banse und seine Stellung in der Geographie auf Grund seiner Schriften, Tagebücher und Briefe*, Marburg, Lahn 1968.
- 5 Ewald Banse: „Der Orient – ein geographischer Begriff?“, in: *Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik* XXXI/1 (1908), S. 1-7.
- 6 Ewald Banse: „Geographie“, in: *Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt* 58 (1912), I. Halbband, S. 1-4, 69-74, 128-131, hier Tafel 1.
- 7 Alfred Wegener: „Die Entstehung der Kontinente“, in: *Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt* 58 (1912), I. Halbband, S. 185-195, 253-256, 305-309, hier Tafel 36.

schwarz-weißer Druck zugebilligt. Dies demonstriert eventuell, dass kulturgeographische Komponenten damals innerhalb der Geographischen Wissenschaft bei der Erklärung der Erdoberfläche von größerer Bedeutung waren.

Abb. 1: Die geographische Gliederung der Erdoberfläche (Ewald Banse)



Ewald Banse macht nicht nur einmal in seinen Arbeiten deutlich, dass er der Erfinder des Orients für die Geographie ist: In der Zeit von 1908 bis 1914 breitet er in zahlreichen einschlägigen wissenschaftlichen Zeitschriften und in Büchern seine Idee des Orients aus, um dann wie in seiner Publikation *Das Orientbuch* festzuhalten: „Der Begriff Orient als der eines festumrissenen Erdteils wurde erst von mir in die Literatur eingeführt. [...] Meine ersten Entwicklungen des Begriffs entsprangen fast mehr der Intuition als der verstandesmäßigen Durchdenkung. Wie alles Neue [...] hat sich meine Orientidee noch nicht allgemein durchgesetzt.“⁸

In den folgenden Jahren des 20. Jahrhunderts finden sich Hinweise von im Universitätsbetrieb etablierten Wissenschaftlern, welche die Arbeiten und Verdienste von E. Banse um das Konzept Orient mit unterschiedlicher Wertung würdigen: Einerseits mit klarer Akzeptanz und andererseits mit deutlicher Kritik weist der damals bedeutende Ordinarius für Geographie an der Universität Heidelberg Alfred Hettner auf die „Erfindung“ von E. Banse hin: „Im allgemeinen vergleiche man die beiden Bücher von *Ewald Banse*: *Orientbuch* 1914 und *Das Buch vom Morgen-*

8 Ewald Banse: *Das Orientbuch*. (Der alte und der neue Orient), Straßburg, Leipzig: Josef Singer Verlag 1914, S. 16-17.

lande 1925, die allerdings manche irriige Auffassungen enthalten.“⁹ Eine weitere wichtige Arbeit zur Definition des Kontinent übergreifenden Orients im Sinne von E. Banse verfasst Hermann von Wißmann, der Ordinarius für Geographie an der Universität Tübingen. In der ersten Fußnote seines Beitrags in der *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* bemerkt der Autor: „Unter den Arbeiten, die sich mit dem Orient als Lebensraum befassen, seien erwähnt: E. Banse, *Orientbuch* (1914), *Das Buch vom Morgenland* (2. Aufl. 1934).“¹⁰ Die deutlichste Stellungnahme zur Bedeutung von E. Banse kommt von Eugen Wirth, dem Ordinarius für Geographie an der Universität Erlangen-Nürnberg. In einer ausführlichen Replik auf das Alterswerk von O. Schmieder mit dem Titel *Die Alte Welt I. Der Orient, Die Steppen und Wüsten der Nordhemisphäre mit ihren Randgebieten*¹¹ macht er zur Abgrenzung des Orients in einer Fußnote folgende Bemerkung: „Trotz vieler berechtigter Einwände gegen Persönlichkeit und Werk dieses Autors muß darauf hingewiesen werden, daß Banse eine bis heute tragfähige Grundkonzeption des Orients entwickelt hat, und daß er – vor allem in seinem Werk: *Die Türkei*; 3. Aufl. Braunschweig 1919 – über Einzelheiten wie über größere Zusammenhänge im Orient zuverlässig orientiert.“¹² Damit ist ausreichend belegt, dass E. Banse als der erste und grundlegende theoretische Pionier des Orients der deutschsprachigen Geographie gelten kann.

E. Banse ist ein Geograph, der sich nach einer Phase konstruktiver wissenschaftlicher Publikationen im Stil der Zeit nach Beginn der 1920er Jahre intensiv der nationalsozialistischen „Blut und Boden“-Ideologie widmet. D. Henze gibt in seiner Dissertation eine gute biographische und wissenschaftshistorische Skizze und führt unter anderem aus: „Bis 1920 politisch durchaus indifferent, mehr international als national eingestellt, kam ihm im April 1921 die Erkenntnis von der Vorrangstellung der ‚germanischen Rasse‘, gleichzeitig mit der Idee des ‚germanischen Europa‘. Fortan legte er in allen seinen Arbeiten großes Gewicht auf die Behandlung der Rasse.“¹³ Interessanterweise übertreibt es E. Banse mit der Rassenideologie, „so daß er als ‚gefährlicher Außen-

9 Alfred Hettner: „Der Orient und die orientalische Kultur“, in: *Geographische Zeitschrift* 37 (1931), S. 193-414, hier S. 193, Anmerkung 1 (Hervorhebung im Original).

10 Hermann v. Wißmann: „Stellung und Bedeutungswandel des Orients in den Lebensräumen der Alten Welt“, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* (1942), S. 353-368, hier S. 353.

11 Oskar Schmieder: *Die Alte Welt I. Der Orient, Die Steppen und Wüsten der Nordhemisphäre mit ihren Randgebieten*, Wiesbaden: Steiner 1965.

12 Eugen Wirth: „Der altweltliche Trockengürtel in neuer Sicht“, in: *Geographische Zeitschrift* 56 (1968), S. 58-66, hier S. 63, Anmerkung 12.

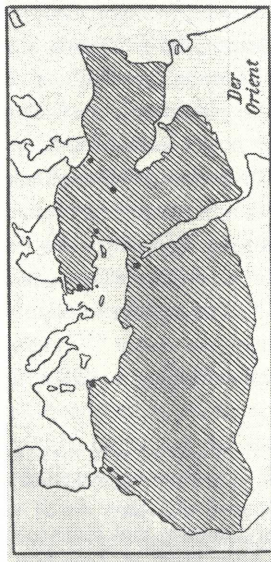
13 D. Henze: *Ewald Banse und seine Stellung in der Geographie*, S. 61-62.

seiter‘ von der neuen Regierung sogleich ausgeschaltet wurde.“¹⁴ Aus diesen Gründen werden nachfolgend zur Gestaltung des Orients durch E. Banse vorwiegend seine frühen Publikationen herangezogen.

In der Tradition der metaphorischen Betrachtung von Landschaften und Ländern war es üblich, allegorische Figuren in das kartographisch-territoriale Aussehen des Staates zu projizieren. Die Karte des Kultur-erdtiles Orient dreht der Geograph E. Banse mit der eingenordeten Basis nach Westen. Nach dieser Operation interpretiert der Autor das figurale Kartenbild (Abb. 2) folgendermaßen:

„Betrachtet man die Westseite des Orients als Basis, Iran als Kopf, so erscheint in anmutiger Tanzbewegung die Jungfrau Morgenland als Bauchtänzerin, Kleinasien als rechten Arm gesenkt, mit dem linken (Arabien) aber winkend gen Mittag, dem dort wartenden Neger. Eine ominöse Richtung, die nach Rassendegeneration schmeckt. Es gibt ja immer noch Länderkunden, die derartige Spielereien kultivieren, ohne daß ihnen – den Spielereien – derart bezeichnender Sinn innewohnt.“¹⁵

Abb. 2: Der Orient, die Jungfrau Morgenland als Bauchtänzerin (Ewald Banse; im Original nicht gedreht)



14 Ebd., S. 62.

15 E. Banse: Der arabische Orient (Orient II), Leipzig: Teubner Verlag 1910, S. 5, Anmerkung 1.

Das Zitat macht die exotische, rassistische und kolonialgeprägte Grundhaltung des Autors gegenüber der Gesellschaft des Orients deutlich. Die Thematisierung von Ländern als essentielle Einheiten in Form allegorischer Figuren gehört bereits im 18. Jahrhundert für die wissenschaftliche Geographie der Vergangenheit an und findet sich danach nur noch in Satiremagazinen und Kinderbüchern.¹⁶ Dessen ist sich E. Banse bewusst. Deshalb positioniert er seine Ausführungen in einem populärwissenschaftlichen Büchlein der Reihe „Aus Natur und Geisteswelt“, einer „Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen“ des renommierten Wissenschaftsverlags B. G. Teubner (Leipzig), in einer Fußnote.

E. Banse sieht sich der modernen Geographie verpflichtet und definiert den Orient folgendermaßen:

„Als *Orient* erkenne ich die Länder Nordafrikas und Vorderasiens, die ein im wesentlichen trocknes Klima mit einem Großbesitz weit ausgedehnter Steppen und Wüsten beschenkt hat, so daß die meisten Teile wenige oder gar keine Abflüsse und Beziehungen zum Meer haben. Die einförmige Steppe bedingt eine überall ziemlich gleiche Lebens- und Denkweise, die auch den an den Meer-rändern sitzenden Volkselementen sich mitgeteilt hat, da die meisten Küsten in nur geringem Maße verkehrsfreundlich sind. Fast alle Orientalen huldigen dem Islâm, d. h. einem durch die uniforme Natur bedingten Denken, das weniger ein Ausfluß tiefsinniger Religiosität ist als eine Folge der Weltabgewandtheit des großen Trockenraums. [...] Die Charakterzüge der orientalischen Natur: Meerabgewandtheit, Trockenheit, deshalb Steppe und alles gleichmachende Einförmigkeit und Ähnlichkeit sind die Säulen des Islâm, des Orients als ur-eigenen Kulturindividuums.“¹⁷

16 Karten als Lesefiguren literarischer Räume tauchen als allegorische Darstellungen wie beispielsweise Europa in Gestalt einer Jungfrau im Jahr 1588 auf (Annegret Pelz: „Karten als Lesefiguren literarischer Räume“, in: *German Studies Review* 18 (1995), S. 115-129). Allerdings taugt diese Darstellungsweise bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gerade noch als „Geographical Fun“, wie eine einschlägige Publikation zeigt: „Being Humourous Outlines of Various Countries was first published in London by the firm of Hodder and Stoughton in 1869. The atlas consists of twelve maps of European countries; each with a unique national stereotype created by the author based on the outline and shape of the country.“ (John Owen Edward Clark: *Die faszinierende Welt der Kartografie. Wie Karten die Welt verändert haben*, London: Parragon Books 2005, S. 232ff.).

17 Ewald Banse: „Der Orient. (Begriff, Fläche und Volksdichte)“, in: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt 55 (1909), S. 301-304, hier S. 301 (Hervorhebung im Original).

Nach dieser eingrenzenden Beschreibung und eindeutigen Merkmalsdefinition liefert E. Banse auch eine Erklärung für den Zustand und das Aussehen des Orients. Er macht in einer mit Europa vergleichenden Bewertung die „nicht vorhandenen Potentiale“ für eine soziale Entwicklung verständlich und liefert die Erklärung für den ökonomischen Zustand des voranstehend definierten Orients:

„Sie ermöglichen den Mangel an Differenzierung, der der Kern des morgenländischen Ruins ist. Solange verschiedene Staatsreligionen und verschiedene Staatsmaximen die einzelnen politisch voneinander unabhängigen Länder regierten, solange blühten Boden und Volk, die materielle wie die geistige Wirtschaft. Seit aber die islamische F-Schablone ihren erstickenden Riesenmantel um die Sonderglieder geschlagen hat, seitdem ächzen alle unter tödender Rückschrittlichkeit. Es fehlt die aneifernde Gegensätzlichkeit, in der Natur und den Menschen. Es fehlt der Wettbewerb. Es fehlt die feindurchdachte und feinausgeführte Teilung der Arbeit.“¹⁸

Letztlich lassen sich aus den zahlreichen in seiner Zeit wissenschaftlich anerkannten Publikationen von E. Banse zur Definition und Abgrenzung sowie zur inhaltlichen Füllung des Orients¹⁹ drei konstituierende Elemente erkennen: „Kultur“, „Lebensform“ und „Trümmer“.

Der „Orient“ ist danach eine sich über zwei Kontinente erstreckende homogene geographische Einheit, die einen durch Kultur mitgeprägten Erdteil, einen Kulturerdteil, bildet. Die klimatischen Verhältnisse des altweltlichen Trockengürtels und die Verbreitung des frühen Islams stehen dabei im Vordergrund. Die innere landschaftliche Gliederung des Orients orientiert sich vornehmlich an der physischen Landesnatur und an der Sprache der dort lebenden Bevölkerung: Die Atlasländer, der arabische Orient und der arische Orient (Abb. 2).²⁰

Im Orient herrschen drei Lebensformen vor: Nomade, Fellache und Städte mit den jeweiligen spezifischen dazugehörigen Frauentypen. Der Fellache ist ein abhängiger Bauer, der vorwiegend in Oasen mit Palmen lebt und wirtschaftet. Nur im Orient ist die Lebensform des Nomadismus ausgeprägt, der von Karawanen und Kamelen lebt und durch Beduinen und Sklaven repräsentiert wird. Schließlich ist die Kultur der Stadt zu nennen, wo mit Moscheen, Basaren, Herbergen, Handwerk und Teppichen das wesentliche Zentrum des Orients festzumachen ist. Die Stadt

18 Ebd.

19 Vgl. ebd; vgl. Ewald Banse: Das Buch vom Morgenlande, Leipzig: Voigtländers Verlag 1926.

20 Vgl. E. Banse: Die Atlasländer (Orient I), Der arabische Orient (Orient II), Der arische Orient (Orient III), Leipzig: B. G. Teubner Verlag 1910.

beherbergt die exotische Einrichtung des Harems, das Herz des Orients schlechthin. Schließlich dürfen die versprochenen Genüsse und die Geschichten aus 1001 Nacht, die sich der europäische Besucher im Kaffeehaus vom Dragoman, dem professionellen Vermittler, Übersetzer und Touristenführer erzählen lässt, nicht vergessen werden.²¹

Das dritte Element ist die wirtschaftliche Dynamik, deren materieller Ausdruck sich für E. Banse in „Trümmern“ zeigt.²² Fatalismus und Fanatismus sowie Trägheit und Trachten charakterisieren als „Wesenszüge des Orients“ den Stillstand, den Niedergang und die Degeneration der orientalischen Gesellschaft. Damit wird das Aussehen der Landschaft, die mit „Trümmern“ aus allen historischen Epochen übersät ist, verstehbar.

Ewald Banse, der mehrfache Außenseiter der Scientific Community, prägt letztlich durch eine Vielzahl von wissenschaftlichen, populärwissenschaftlichen und märchenhaften Publikationen das geographische Image und die geographische Strukturierung des Orients. Er schreibt die Konzeptionen vom Orient als Kulturerdteil, vom Orient der Lebensformen und vom Orient der Entwicklungsdifferenz fest.

Der Orient des Kulturerdteils, der Lebensformen und des Rentenkapitalismus

Letztlich wird der geographische Orient durch drei theoretische Annahmen erschaffen, die durch lebensweltliche Beobachtungen der reisenden Geographen begründet sind: Der Orient bildet einen Kontinent übergreifenden Kulturerdteil, der durch Trockenheit und Islam gekennzeichnet ist. In diesem Raum haben sich in Wechselwirkung mit der gegebenen physischen Beschaffenheit der Erdoberfläche drei Lebensformen entwickelt, die durch das Prinzip bzw. die Theorie des Rentenkapitalismus miteinander verwoben sind. Der Rentenkapitalismus ist letztlich verantwortlich für den Entwicklungszustand des Orients.

Der Orient, ein Kontinent übergreifender Kulturerdteil

Die erste thematische Karte der kulturellen Einteilung der Erde, die den Kulturerdteil Orient darstellt, wird – wie bereits erwähnt – unter dem Namen Ewald Banse in der Zeitschrift *Dr. A. Petermanns Mitteilungen*

21 Vgl. Ewald Banse: *Wüsten, Palmen und Basare*, Braunschweig: Westermann 1921; ders.: *Harem, Sklaven, Karawanen*, Wien, Berlin, Leipzig, München: Rikola Verlag²1921.

22 Vgl. E. Banse: *Der Orient*; ders.: *Das Buch vom Morgenlande*.

aus *Justus Perthes' geographischer Anstalt* veröffentlicht (Abb. 1).²³ Mit dieser Konstruktion steht E. Banse zunächst alleine, denn die etablierten Geographen begrenzen den Orient meist auf Gebiete Vorderasiens. „Der Begriff des Orients brauchte nicht erst gefunden zu werden, und nur über seine Begründung und seine räumliche Ausdehnung kann man verschiedener Meinung sein. Daraus einen Erdteil zu machen, hat wenig Sinn; denn die Erdteile sind nun einmal im täglichen Gebrauche anders festgelegt, sind mehr Naturganze als Gebiete der Gleichartigkeit“, wie A. Hettner formuliert.²⁴ H. Schmitthenner übernimmt das Konzept des Kulturraums Orient in seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel *Lebensräume im Kampf der Kulturen*,²⁵ schließt sich der Nordafrika einschließenden Umgrenzung jedoch nicht an. Das erfundene Konzept der Kulturerdteile überlebt unverändert die Zeitenwende mit den Arbeiten von H. Schmitthenner²⁶ und wird von A. Kolb neu belebt, der unmittelbar an seinen Lehrer H. Schmitthenner anknüpft und die derzeitig meist zitierte Definition erzeugt: „Dabei wird unter einem Kulturerdteil ein Raum subkontinentalen Ausmaßes verstanden, dessen Einheit auf dem individuellen Ursprung der Kultur, auf der besonderen einmaligen Verbindung der landschaftsgestaltenden Natur- und Kultur-elemente, auf der eigenständigen, geistigen und gesellschaftlichen Ordnung und dem Zusammenhang des historischen Ablaufes beruht.“²⁷

Heute hat das Konzept der Kulturerdteile durch die politischen Arbeiten von S. Huntington über den „Kampf der Kulturen“²⁸ und seine Verwendung in der Schulgeographie²⁹ trotz der differenzierten wissen-

23 S. o. Anmerkung 6.

24 A. Hettner: „Der Orient und die orientalische Kultur“, S. 193.

25 Heinrich Schmitthenner: *Lebensräume im Kampf der Kulturen*, Leipzig: Quelle & Meyer 1938.

26 Vgl. Heinrich Schmitthenner: *Lebensräume im Kampf der Kulturen*, Leipzig: Quelle & Meyer 1951.

27 Albert Kolb: „Die Geographie und die Kulturerdteile“, in: Adolf Leidlmaier (Hg.), Hermann von Wissmann – Festschrift, Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität 1962, S. 42-49, hier S. 46 (gesamtes Zitat im Original hervorgehoben).

28 Vgl. Samuel P. Huntington: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München: Siedler im Goldmann Verlag 1998.

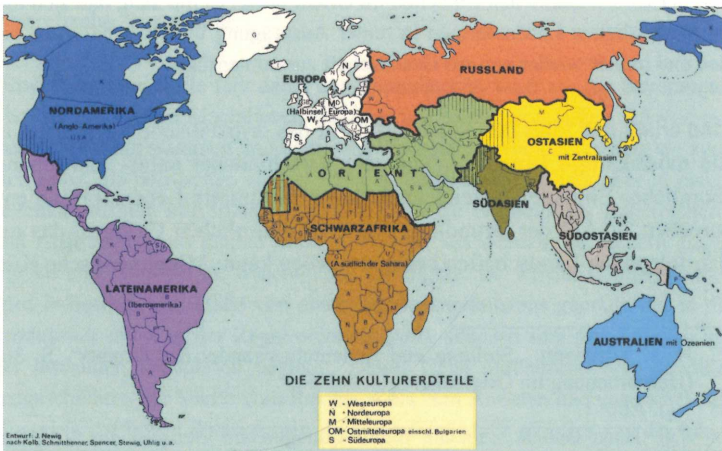
29 Vgl. Jürgen Newig: „Drei Welten oder eine Welt: Die Kulturerdteile“, in: *Geographische Rundschau* 38/5 (1986), S. 262-267; Herbert Popp: „Kulturwelten, Kulturerdteile, Kulturkreise – Zur Beschäftigung der Geographie mit einer Gliederung der Erde auf kultureller Grundlage. Ein Weg in die Krise?“, in: ders. (Hg.), *Das Konzept der Kulturerdteile in der Diskussion – das Beispiel Afrikas. Wissenschaftlicher Diskurs – unterrichtliche Relevanz – Anwendung im Erdkundeunterricht*, Bayreuth: Naturwissenschaftliche Gesellschaft Bayreuth e.V. 2003, S. 19-42.

schaftlichen Diskussion Aufwind bekommen (Abb. 3). Die fachwissenschaftliche Kritik beurteilt das Konzept vernichtend: „Insgesamt handelt es sich bei den ‚Kulturerdteilen‘ nicht um das Ergebnis eines methodisch kontrollierten Analyseverfahrens, sondern um den Versuch einer holistischen Synthese, dem stereotype Wahrnehmungsmuster zu Grunde liegen.“³⁰ Die Autoren gehen bei ihren weiteren Ausführungen auf die Konsequenzen ein und geben klare Empfehlungen zur Verwendung des Konzepts:

„Sie reduzieren kulturelle Vielfalt auf wenige, in sich homogene Gebilde und überbetonen andererseits die Bedeutung kultureller Differenz, v.a. dort, wo sie den Blick auf andere, universelle oder kulturübergreifende Aspekte verstellen, sie einzige Referenzpunkte bleiben. Sie transferieren zudem [...] Gegensätze ins Abstrakte (‚Kultur‘), wo konkrete Interessen involviert sind. So sehr sie sich z.T. auch zu Legitimationszwecken eignen mögen, so wenig eignen sie sich als Leitlinien politischen Handelns oder als schulische Bildungsinhalte, die zu ‚kompetentem Verhalten‘ führen.“³¹

Aber auch diese umfassende Kritik der Fachwissenschaft kann die schulische Wissensvermittlung nicht von der Konstruktion der Kulturerdteile abhalten.

Abb. 3: Die zehn Kulturerdteile



30 Georg Stöber/Hermann Kreutzmann: „Zum Gebrauchswert von ‚Kulturräumen‘“, in: Reinhard Zeilinger et al. (Hg.), Kritische Geographie 14. Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte, Wien: Promedia Verlag 2001, S. 214-230, hier S. 226.

31 Ebd., S. 227.

Die paradigmatischen Lebensformen des Orients: Bauer, Nomade und Städter

„Der Orient ist somit das Altgebiet des Islams, das sich im ganzen mit der Zone sommerheißen Trockenklimas des eurischen Lebensraumes, der subtropischen Trockenzone der Alten Welt nördlich der Sahara, und mit der Zone der Oasen deckt“ formuliert Hermann von Wißmann³² und legitimiert nun für die etablierte Geographie den Kontinent übergreifenden Orient, der, wie seine kartographische Darstellung zeigt, nahezu den gesamten altweltlichen Trockengürtel umfasst und damit noch weiter in den Osten reicht, als E. Banse den Orient festgelegt hatte.³³ Eine inhaltliche Füllung bzw. eine theoretische Ausweitung erfährt das Konzept Orient durch Hans Bobek mit der ureigenen geographischen Idee der „sozialen Raumbildung“³⁴ sowie durch H. von Wißmann mit der Festschreibung und historischen Ableitung der orientalischen Trilogie Bauer, Nomade und Städter.³⁵ Mit dem Aufsatz „Soziale Raumbildungen am Beispiel des Vorderen Orients“ verweist H. Bobek auf die grundsätzliche, ja die Geographie definierende Aufgabe des Faches:

„Der Orient ist hervorragend geeignet zur Darlegung der Bedeutung, die der Gesellschaft im Rahmen geographischer Betrachtung zukommt; denn hier liegen die Zusammenhänge zwischen Gesellungstypen, Lebensformen und landschaftlich-lebensräumlichen Einheiten besonders klar zutage. Die Eindeutigkeit der lebensräumlichen Einheiten im Orient bringt es mit sich, daß sich hier die wesentlichen Lebensformen in reiner Ausprägung immer wieder neu bilden und immer wieder neu zur Gesellschaft zusammenfügen.“³⁶

Und erläuternd fährt der Autor fort: „Für das orientalische Kerngebiet ist die mosaikartige Durchdringung sehr verschiedener natur- und lebensräumlicher Einheiten bezeichnend, denen bestimmte Lebensformen entsprechen.“³⁷ Auf der Grundlage des lebensräumlichen Gefüges, das mit den folgenden Landschaften benannt werden kann: Mittelmeerische Küs-

32 H. v. Wißmann: „Stellung und Bedeutungswandel des Orients“, S. 362 (Hervorhebung im Original).

33 Vgl. Abb. 1.

34 Vgl. Hans Bobek: „Soziale Raumbildungen am Beispiel des Vorderen Orients“, in: Verhandlungen des 27. Deutschen Geographentages München 1948, Landshut: Verlag des Amtes für Landeskunde 1950, S. 193-206.

35 Vgl. Hermann v. Wißmann: „Bauer, Nomade und Stadt im islamischen Orient“, in: Rudi Paret (Hg.), Die Welt des Islam und die Gegenwart, Stuttgart: W. Kohlhammer 1961, S. 22-63.

36 H. Bobek: „Soziale Raumbildungen“, S. 193.

37 Ebd., S. 194.

tenränder, Gebirge, Waldlandschaften, Steppenhochflächen, steppenhafte Gebirge, Wüste, Fluss- und Grundwasseroasen,³⁸ haben sich drei große Bereiche charakteristischer Sozialstruktur und Kulturlandschaft herausgebildet, die je nach landschaftlicher Prägung nochmals in sich differenziert werden können: Nomaden, Bauern und Städter. H. von Wißmann bestätigt in seiner kulturhistorischen Arbeit, dass die drei Lebensformen im Orient entstanden, aber für die Mitte des 20. Jahrhunderts lautet sein scheinbar von den nachfolgenden Rezipienten übersehenes Statement: „Die scharfe Ausprägung der drei sozialen Lebensformen des Orients, des Bauertums, des Nomadentums und des Städtertums, die sich vor rund zweitausend Jahren voll ausbildete, reicht bis zur heutigen Zeit. Heute ist sie einer umstürzenden Wandlung unterworfen.“³⁹ Damit macht von Wißmann bereits vor Ende des Zweiten Weltkriegs das Konzept der drei Lebensformen zu einem historischen Mythos.

Rentenkapitalismus, die Theorie für den Orient

Dem Begriff, der Theorie oder dem Konzept Rentenkapitalismus kommt für die Erklärung unterschiedlichster Phänomene in der frühen Konstruktion des Orients eine große Bedeutung zu. Das Phänomen des Entwicklungsrückstands bzw. Verfalls, das E. Banse über die Wahrnehmung von „Trümmern“ beschreibt⁴⁰ und mit Fatalismus und Trägheit erklärt, bekommt durch die Beobachtungen von H. Bobek eine andere, theoretische Dimension:

„Eine besondere Rolle fällt dabei der orientalischen Stadt zu. Als bevorzugter Sitz der politischen Machthaber, die aber fast immer von außen, oft von nomadischer Seite stammen und häufigem Wechsel unterliegen, vermag sie zwar sich selbst als politischen Körper nicht zu entwickeln, schließt aber in einem seltenen Ausmaß alle soziale Macht in sich und erscheint als Beherrscherin und Ausbeuterin des platten Landes. Von ihr aus werden die Steuern eingetrieben und kommen im wesentlichen ihr zugute. Ihr wirtschaftliches Wesen wird in besonderem Maße von einem Rentenkapitalismus geprägt, der in die Produktion selbst in der Regel nicht eingreift, sondern sich mit Anteilen aus der laufenden Produktion begnügt. Dieser Geist durchdringt alle Bevölkerungsschichten der Städte vom Reichsten bis zum Ärmsten und unterwirft sich alle wirtschaftlichen Betätigungen. In besonderem Maße gilt dies von der Landwirtschaft. Es gelingt den Städtern, unter den verschiedensten Titeln Hand auf einen bedeutenden Teil der Erträge der Landwirtschaft zu legen, sei es in Form

38 Vgl. ebd.

39 H. v. Wißmann: „Bauer, Nomade und Stadt“, S. 25.

40 Vgl. E. Banse: Das Buch vom Morgenlande.

der Aneignung des Bodens, der dann im Teilbau- oder Pachtverhältnis dem Bauern überlassen wird, sei es in der planmäßigen Dauerverschuldung der Bauern. Durch diesen Rentenkapitalismus erhält die orientalische Stadt auch wirtschaftlich einen eigentümlich parasitären Charakter gegenüber dem Lande.“⁴¹

Mit diesem ausführlichen Zitat sind alle grundlegenden Überlegungen zum Rentenkapitalismus genannt, die im Laufe der Zeit von nachfolgenden Kollegen noch weiter ausgearbeitet und ausdifferenziert werden. Die Theorie des Rentenkapitalismus verbindet die Lebensformen und Landschaften des Orients. Die Stadt, in der Herrschaft und Konsum, Gewerbe und Produktion sowie Handel und Kapital verortet werden, bestimmt die agrarische Produktion der Bauern auf dem Lande. Die psychologische Dynamik der Nomaden, die immer wieder die Herrschaft in der Stadt ablösen und eine ausbeuterische Wirtschaftsweise praktizieren, tragen zum Bestehen der Zusammenhänge bei.⁴² Mit dem Versuch, den Begriff in eine geographische Entwicklungstheorie einzubauen,⁴³ begann die grundlegende Kritik am Konzept des Rentenkapitalismus. Die tiefgehende Analyse der Verwendung des Begriffs Rentenkapitalismus und seine Rolle in der Entwicklungsdiskussion zeigen im Vergleich zum politischen und ökonomischen Diskurs seine Defizite auf.⁴⁴ Nach der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Entwicklungstheorien und anderen Fachwissenschaften hatte die Theorie des Rentenkapitalismus bei den meisten Geographen Ende des 20. Jahrhunderts eine nur noch untergeordnete Bedeutung.

Renaissance des Konzepts Orient zu Beginn der 1970er Jahre

Das Konzept Orient ist in der deutschen Nachkriegsgeographie nicht unumstritten. In den 1960er Jahren werden zwei für die damalige Zeit umfangreiche populärwissenschaftliche Werke der deutschen Hochschulgeographie publiziert: *Die grosse illustrierte Länderkunde*, die in zwei Bänden vom Lexikon-Institut Bertelsmann in Zusammenarbeit von 18 Geographen erstmals im Jahr 1963 und wiederaufgelegt 1968 her-

41 H. Bobek: „Soziale Raumbildungen“, S. 198-199.

42 Vgl. Klaus-Peter Müller: Unterentwicklung durch „Rentenkapitalismus“? Geschichte, Analyse und Kritik eines sozialgeographischen Begriffes und seiner Rezeption, Kassel: Gesamthochschulbibliothek 1983.

43 Vgl. Hans Bobek: „Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht“, in: *Die Erde* 90 (1959), S. 259-298.

44 Vgl. K.-P. Müller: Unterentwicklung durch „Rentenkapitalismus“?.

ausgegeben wird⁴⁵ und – man kann sagen als alternatives Projekt – die *Illustrierte Welt- und Länderkunde in drei Bänden* von Emil Hinrichs, die 1969/1970 erscheint.⁴⁶

Im ersten Werk wird im Vorwort explizit mit den beteiligten etablierten deutschen, österreichischen und schweizerischen Hochschulprofessoren geworben. Außerdem lässt der Einführungsartikel die Tradition der deutschen Hochschulgeographie personell und konzeptionell Revue passieren. Beide Werke, die für ein wissenschaftlich interessiertes Publikum verfasst sind, verstehen sich als Vermittlung von geographischer Erkenntnis an Laien, an Nicht-Wissenschaftler. Sie unterscheiden sich grundlegend bei der Darstellung der Erde in geographische Großräume. Während das etwas ältere Werk eine klassische Gliederung bevorzugt, erfindet das zweite Werk den Orient für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts neu: „Nordafrika und Vorderasien seien im folgenden unter dem Oberbegriff ‚Orient‘ zusammengefasst. Diese Umgrenzung des Orients erscheint heute nicht mehr selbstverständlich.“⁴⁷ Das erste Plädoyer (abgesehen von E. Banse) eines etablierten Wissenschaftlers für eine Kontinent übergreifende kulturelle Einheit findet sich, wie bereits erwähnt, bei von Wißmann.⁴⁸ Deshalb ist es nur verständlich, dass sich Eugen Wirth bei der Begründung seiner Orientdefinition auf diese Protagonisten beruft: „Die besten Kenner des Orients, z. B. Ewald Banse oder Hermann von Wißmann, haben die wesentlichen Bestimmungselemente des Orients immer wieder gerade in denjenigen großräumigen Zusammenhängen gesehen, die Nordafrika und Vorderasien zu einer Einheit verbinden.“⁴⁹

45 Lexikon-Institut Bertelsmann (Hg.): Die grosse illustrierte Länderkunde. I: Europa, Sowjetunion, Asien. II: Afrika, Amerika, Australien, Ozeanien, Polargebiete, Meere. Gütersloh: C. Bertelsmann Verlag 1963.

46 Emil Hinrichs (Hg.): *Illustrierte Welt- und Länderkunde in drei Bänden*, Zürich: Stauffacher Verlag AG 1969-1970.

47 Eugen Wirth: „Der Orient“, in: Emil Hinrichs (Hg.), *Illustrierte Welt- und Länderkunde in drei Bänden*. Band III: Die Grossräume der Erde, Zürich: Stauffacher Verlag AG 1970, S. 259-319, hier S. 259.

48 Vgl. H. v. Wißmann: „Stellung und Bedeutungswandel des Orients“; ders.: „Bauer, Nomade und Stadt“.

49 E. Wirth: „Der Orient“, S. 260. Vgl. ders.: „Einleitung: Der Orient – Versuch einer Definition und Abgrenzung“, in: Horst Mensching/Eugen Wirth (Hg.), *Fischer Länderkunde Band 4: Nordafrika und Vorderasien – Der Orient*, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag ²1989, S. 15-26; Eugen Wirth: *Theoretische Geographie. Grundzüge einer Theoretischen Kulturgeographie*, Stuttgart: B. G. Teubner Verlag 1979; ders.: „German geographical research in the Middle East AND North Africa“, in: ders. (Hg.), *German Geographical Research Overseas. A Report to the International Geographical Union*, Tübingen: VCH Verlagsgesellschaft mbH 1988,

Nachdem die Auseinandersetzung, die man aus den beiden oben angesprochenen Länderkunden ableiten kann, von dem empirisch im „Orient“ arbeitenden Geographen gewonnen wurde, etabliert sich der Kontinent übergreifende Orient in den wissenschaftlichen Erzählungen der deutschen Geographie. Nahezu zwanzig Jahre später äußern sich drei damals tonangebende empirische Orientforscher, Eugen Wirth,⁵⁰ Eckart Ehlers⁵¹ und Fred Scholz,⁵² in einschlägigen „länderkundlichen“ Buchpublikationen über die Abgrenzung und Gestaltung des Orients. Dabei repräsentieren die drei Positionen unterschiedliche Strategien der damaligen Geographie, mit dem Phänomen „Orient“ umzugehen. Die Positionen könnte man auf der Basis ihrer Ansprüche aus heutiger Perspektive als „Essentialistische Geographie“, „Interkulturelle Geographie“ und „Geographie der Entwicklungsländer“ bezeichnen.

E. Wirth schreibt in einer der letzten deutschsprachigen geographischen Arbeiten, die mit der Zuschreibung „Länderkunde“ vermarktet werden, nahezu identisch mit den Formulierungen in der populärwissenschaftlichen Publikation *Illustrierte Welt- und Länderkunde*:

„Gegenüber solchen weithin üblichen Abgrenzungen wird nachfolgend ganz bewußt die These vertreten, daß Nordafrika und Vorderasien im Rahmen des altweltlichen Trockengürtels sowohl hinsichtlich ihrer Landesnatur als auch hinsichtlich ihrer Kulturlandschaft eine übergreifende geographische Einheit darstellen. Jeder, der Nordafrika und Vorderasien von längerem Aufenthalt oder ausgedehnteren Reisen her kennt, ist immer wieder davon überrascht, wie sehr sich sowohl die Landschaften als auch die Lebensformen in dem ganzen Bereich zwischen Atlantik und Indus, zwischen Kaspischem Meer und zentraler Sahara gleichen. Hinter aller Vielfalt, Mannigfaltigkeit und Buntheit scheint immer wieder die große übergeordnete regionale Einheit des Orients auf.“⁵³

Außerdem hält E. Wirth an den Definitionskriterien für die geographische Einheit fest. Folgende Phänomene prägen den Orient: Altweltlicher

S. 93-132; ders.: Die orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und Nordafrika. 1. Text, Mainz: Philipp von Zabern Verlag 2000.

- 50 Vgl. E. Wirth: „Einleitung: Der Orient – Versuch einer Definition und Abgrenzung“.
- 51 Vgl. Eckart Ehlers et al. (Hg): Der Islamische Orient. Grundlagen zur Länderkunde eines Kulturraumes. (Islam: Raum – Geschichte – Religion, Band 1), Köln: Verlag Moritz Diesterweg GmbH & Co 1990.
- 52 Vgl. Friedemann Büttner/Fred Scholz: „Islamisch-orientalische Welt: Kulturtradition und Unterentwicklung“, in: Dieter Nohlen/Franz Nuscheler (Hg.), Handbuch der Dritten Welt, 6: Nordafrika und Naher Osten, Bonn: Verlag J. H. W. Karl Dietz Nachf. ³1993, S. 16-66.
- 53 E. Wirth: „Einleitung: Der Orient – Versuch einer Definition und Abgrenzung“, S. 15.

Trockengürtel, Islam, Antike, Erdöl, Neolithische Revolution; Hochkulturen und regionale vergangene Staatensysteme. Der Orient besteht für den exzellenten Empiriker aus rentenkapitalistisch geprägten Entwicklungsländern. Auch die vier dominanten Landschaften (mittelmeerischer Orient, Gebirge, Wüsten, Stromniederungen) und die drei Lebensformen (Hirtennomaden, Fellachen, Städter) sind geblieben.

Der letzte Versuch, differenzierte, wissenschaftliche Arbeiten, die unterschiedlichsten wissenschaftstheoretischen Paradigmen verpflichtet sind, im Sinne der klassischen Orientkonstruktion zu ordnen, gelingt Eugen Wirth im Forschungsbericht „German geographical research in the Middle East AND North Africa.“⁵⁴ Der Mentor der deutschen Orientgeographie teilt die geographischen Arbeiten in Feldforschungen im Orient vor 1939 und nach 1950 und ordnet sie unter der Überschrift „*completely new directions of research and new research priorities*“⁵⁵ unter die Kategorien Bauer (settlement, land degeneration), Nomadismus (nomadic life style) und Stadt (Bazar) sowie Rentenkapitalismus ein. Auch die vielfältigen und unterschiedlichen Arbeiten zu Entwicklungsprozessen in Nordafrika und Vorderasien strukturiert er mit Hilfe der altergebrachten Lebensformtypen. Hier wird greifbar, dass sich das Wesen des Orients aus der Sicht des Ordinarius nicht ändern kann. Interessanterweise belegen die zahlreichen Länder- und Stadtmonographien, die der Berichterstatter als Ertrag der geographischen Orientforschung anführt, die generelle essentialistische Ausrichtung dieser Forschung im vergangenen Jahrhundert. Die unüberbrückbare Differenz zwischen klassischem Ordnungsschema und kritischen, empirischen Studien ist offensichtlich.

Eine pragmatische länderkundliche Dokumentation über den islamischen Orient von Geographen und Islamwissenschaftlern mit interkulturellem Anspruch gibt E. Ehlers heraus. Unter den Ausführungen über den islamischen Orient im Lichte der Geographie werden zwölf Jahre nach Erstveröffentlichung die Thesen von Edward Said⁵⁶ über die europäische Konstruktion und die literarische Gestaltung des Orients als anderen Ort der Aufklärung mit folgenden Worten in einer geographischen Länderkunde rezipiert:

„Der notgedrungen kursorische Überblick über die Region sowie ihre inhaltliche Abgrenzung und Ausfüllung machen deutlich, daß es vor allem europäisch geprägte Denkvorstellungen sind, die immer wieder unsere Beschäftigung und Auseinandersetzung mit diesem Raum geprägt haben. Dies kommt nicht nur in

54 E. Wirth: German geographical research (Hervorhebung des Verfassers).

55 Ebd., S. 97 (Hervorhebung im Original).

56 Vgl. Edward W. Said: Orientalism, New York: Penguin 1978.

unklaren Begriffen und räumlichen Zuordnungen sowie in fragwürdigen inneren Differenzierungen des Islamischen Orients zum Ausdruck, sondern auch in einer bis heute fortwährenden ganz spezifischen Sicht dieses Raumes und seiner Menschen durch die meisten Europäer.“⁵⁷

Der Herausgeber bemüht sich, die vorgebrachte als Orientalismus bezeichnete Kritik auch auf die empirische Orientgeographie zu beziehen. Dies hält ihn aber nicht davon ab, das Buch in jeder Hinsicht nach den Vorgaben der klassischen Geographie zu gliedern und den Orient weiterhin durch die althergebrachten Konzepte zu beschreiben:

„Die traditionelle Gesellschaft des Islamischen Orients erschien den Einheimischen wie dem kulturfremden Beobachter aus drei in sich differenzierten Komponenten aufgebaut, aus Städtern, Bauern und Nomaden [...]. Diese drei Kategorien finden sich, in anderen Proportionen als früher, auch heute noch. Trotzdem reicht dieses Modell zur Erfassung der heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse nicht aus.“⁵⁸

Die vorgelegte Länderkunde behandelt den Natur- und Kulturraum getrennt. Danach folgt die Differenzierung des Kulturraumes in die altbekannten Lebensformen „Landwirtschaft und ländlicher Raum“, „Nomadismus“ und „Stadt“. Die dynamischen Veränderungen werden als „Erdölwirtschaft und Industrialisierung“ sowie „Räumliche Mobilität und Gesellschaftsstrukturen“ abgehandelt. Und ein wichtiger Aspekt kommt hinzu: der Orient wird als „Konfliktraum“ definiert, denn die politischen und alltäglichen Auswirkungen von Terror und Migration sind in Europa zur Zeit der Publikation der Studie angekommen. Der Anspruch der Arbeit ist nicht mehr die Wesenserkenntnis, sondern wird mit dem Verständnis der fremden, der anderen Kultur begründet. „Der Versuch, Vertreter anderer Kulturen ‚verstehen und achten zu lernen‘, trägt vielleicht dazu bei, Konfliktpotential zwischen ‚ihnen‘ und ‚uns‘ zu reduzieren, vermeiden lassen sich Konflikte hierdurch nicht.“⁵⁹

In der ersten Auflage des *Handbuches der Dritten Welt* aus dem Jahre 1976 entscheiden sich die Herausgeber Dieter Nohlen und Franz Nuscheler für die konventionelle Gliederung der Kontinente und handeln bei der entwicklungsbezogenen Vorstellung die einzelnen Staaten der Erde lexikalisch ab. In der dritten Auflage sieht dies unter Beteiligung

57 E. Ehlers et al. (Hg.): *Der Islamische Orient. Grundlagen zur Länderkunde eines Kulturraumes*, S. 17f.

58 Ebd., S. 321.

59 Ebd., S. 367.

des Geographen F. Scholz im Band 6 des Handbuchs mit dem Titel *Nordafrika und Naher Osten* völlig anders aus:

„Die in diesem Band zusammengefaßten Länder gehören einer Kontinente übergreifenden Region an, die in der Vergangenheit als Kultur-Erdteil ‚Orient‘ begriffen, in der Gegenwart mit recht verschiedenen Bezeichnungen benannt wurde und hier erst einmal als ‚islamisch-orientalische Welt‘ oder ‚islamisch-orientalische Region‘ bezeichnet werden soll. Seit dem Zusammenbruch der UdSSR müßte ihre Grenze im NO weit nach Zentralasien hinein verlagert werden.“⁶⁰

Damit knüpft der Autor an die klassische Abgrenzung des Orients von H. von Wißmann⁶¹ an. Letztendlich zieht auch F. Scholz die altbekannten Kriterien zur räumlichen Abgrenzung der Region heran, wenn er auch den Begriff Orient meidet. Eine grundlegende Differenz zeigt sich jedoch bei der Thematisierung der paradigmatischen Lebensformen. F. Scholz führt „das konfliktrträgige Gegenüber und auch Nebeneinander von Seßhaften (Oasenbauer, Städte, *hadr*) und Mobilien (Nomade, Beduine, *badw*)“⁶² an. Damit verlässt er die geographische Tradition und greift auf die Konzeption des Historikers und Soziologen Ibn Khaldun zurück. Ebenso macht der Verfasser die interne und externe Perspektive auf den Gegenstand kenntlich. Mit wenigen Thesen gelingt es dem Autor, ein differenziertes Bild der Region zu entwerfen. Als wichtige Kennzeichen nennt F. Scholz:

„[...] die vehement ablaufende, extern initiierte Wirtschafts-, Gesellschafts- und Infrastrukturentwicklung und die nicht zuletzt dadurch ausgelösten Reaktionen in Form von Re-Islamisierung oder Fundamentalismus; Gesellschafts- und Wirtschaftsformationen, in denen traditionelle und moderne Elemente nebeneinander oder auch in hierarchischer Abhängigkeit miteinander verbunden bestehen, Klientel, Patronage und Korruption im formellen und informellen Sektor herrschen.“⁶³

Die anschließenden Ausführungen spannen die Problematik der Region weiter auf und schildern in differenzierter Weise ihre Merkmale. Und schließlich folgt, um die Konvention der Geographie zu erfüllen, der unweigerliche Schritt zur Regionalisierung der differenzierten Erkenntnisse. Hier greift F. Scholz auf den aus externer Sicht bedeutungsvollen „Erdölreichtum(s) und die damit eng verbundene politische, strategische und

60 F. Büttner/F. Scholz: „Islamisch-orientalische Welt“, S. 16.

61 Vgl. H. v. Wißmann: „Stellung und Bedeutungswandel des Orients in den Lebensräumen der Alten Welt.“

62 F. Büttner/F. Scholz: „Islamisch-orientalische Welt“, S. 16.

63 Ebd., S. 17.

ökonomische Stellung im Staatensystem“ sowie „das Nebeneinander von armen Agrar- und reichen Erdölstaaten“⁶⁴ zurück. Leider lässt er sich dazu hinreißen, eine Karte der Region zu publizieren, welche die Staaten des Orients von Marokko bis Iran bzw. des „Subsystems: Naher Osten“ in „Haves“, „Semi-Haves“ und „Have-Nots“ simplifizierend einteilt.⁶⁵ Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, dass sich damit der Orient doch noch in die Entwicklungsländerdiskussion eingeschrieben hat.

Die Ausführungen zeigen, dass sich verschiedene Wissenschaftler bereits frühzeitig vom essentialistischen Verständnis des Orients im Rahmen ihrer Forschungen und ihrer länderkundlichen Publikationen entfernt hatten, aber die Abgrenzung der Region als ihr „angestammtes Forschungsgebiet“ oder ihren „abgesteckten Forschungs-Claim“ in der Auseinandersetzung mit Kollegen und Kolleginnen nicht aufgeben wollten. Damit verschneiden sich bei der Präsentation und Gliederung von Forschungsergebnissen forschungspolitische Interessen mit wissenschaftstheoretischen Erkenntnissen.

Zukunft des Konzepts „Orient“ in der deutschsprachigen Geographie

Bereits Ende des 20. Jahrhunderts haben sich die meisten deutschsprachigen Geographinnen und Geographen, die empirisch und theoretisch über und in der Region „Orient“ arbeiten, von den Konstruktionen des klassischen Orientverständnisses verabschiedet und sie theoretisch aufgearbeitet.⁶⁶ Die klassische essentielle Trilogie Kulturerdteil, Lebens-

64 Ebd.

65 Ebd., S. 41.

66 Vgl. Herbert Popp: „Theoretische Reflexionen zur sozialgeographischen Forschung im Islamischen Orient. Einige einleitende Anmerkungen“, in: Geographische Zeitschrift 87 (1999), S. 133-136; Frank Meyer: „Methodologische Überlegungen zu einer kulturvergleichenden Geographie oder: ‚Auf der Suche nach dem Orient‘“, in: Geographische Zeitschrift 87 (1999), S. 148-164; Marc Boeckler: „Entterritorialisierung, ‚orientalische‘ Unternehmer und die diakritische Praxis der Kultur“, in: Geographische Zeitschrift 87 (1999), S. 178-193; Anton Escher: „Das Fremde darf fremd bleiben! Pragmatische Strategien des ‚Handlungsverstehens‘ bei sozialgeographischen Forschungen im ‚islamischen Orient‘“, in: Geographische Zeitschrift 87 (1999), S. 165-177; Peter Lindner: „‚Orientalismus‘, imaginative Geographie und der familiäre Handlungsraum palästinensischer Industrieunternehmer“, in: Geographische Zeitschrift 87 (1999), S. 194-210; Sybille Bauriedl: „Der ‚Orient‘ als Raumkonstruktion der Geographie“, in: Iman Attia (Hg.), Orient- und IslamBilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus, Münster: Unrast-Verlag

formen und Rentenskapitalismus haben sich in jeder Dimension als Konzept, als Gegenstand und als Theorie, die konstituierend für den Orient gesehen wurden, aufgelöst.

Die Lebensform des Bauern ist nahezu in jedem Dorf des Orients durch technisierte Agrarproduktion und/oder Migration, wie Detlef Müller-Mahn zeigt,⁶⁷ verschwunden. Nomadismus, einstmals die exotische Lebensform des Orients, funktional-ökonomisch klassifiziert⁶⁸ und als sozioökologische Lebensweise thematisiert,⁶⁹ wird noch im 20. Jahrhundert von F. Scholz für tot erklärt.⁷⁰ Die definitive Ikone der klassischen Orientgeographen, die Orientalische Stadt, von Klaus Dettmann⁷¹ (mit)erfunden, wird von Herbert Popp als „fast schon unzulässige Generalisierung“⁷² und von Frank Meyer als „historisch relevanter Sonderfall“⁷³ zu Grabe getragen.

Damit hat sich bereits gegen Endes des 20. Jahrhunderts der geographisch gestaltete Orient der Lebensformen erübrigt, wenn er auch hin und wieder von einzelnen Forschern imaginiert wird.

„Neuere Arbeiten deutscher Orientgeograph/inn/en weisen auf die sprachliche Vielfalt und die historische, kulturelle und wirtschaftsgeographische Diversität hin, sprechen aber weiterhin vom Orient als Forschungsraum. Die Aufrufung

2007, S. 137-154. Die Ausführungen der Autorin zur deutschsprachigen Orientforschung sind sehr differenziert und durchgehend zutreffend. Ihre Analyse zur „Orientalisierung des Orients“ erfolgt über die typischen stereotypen Motive, vgl. Julia Lossau: Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer ‚ANDEREN‘ Geographie der Welt, Bielefeld: transcript Verlag 2002.

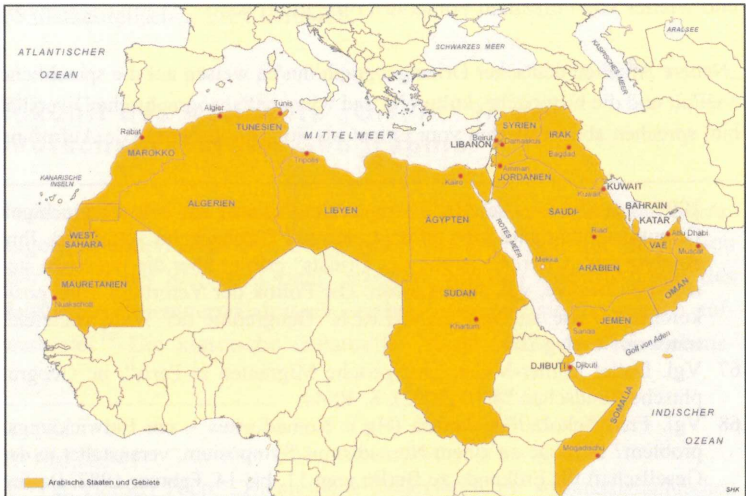
- 67 Vgl. Detlef Müller-Mahn: „Ägyptische Migranten in Paris“, in: Geographische Rundschau 54/10 (2002), S. 40-44.
- 68 Vgl. Fred Scholz/Jörg Janzen (Hg.): Nomadismus – ein Entwicklungsproblem? Beiträge zu einem Nomadismus-Symposium, veranstaltet in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin vom 11. bis 14. Februar 1982, Berlin: Dietrich Reimer Verlag 1982.
- 69 Vgl. Fred Scholz: Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise. Erdkundliches Wissen 118, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1995.
- 70 Vgl. Fred Scholz: „Der Nomadismus ist tot. Mobile Tierhaltung als zeitgemäße Alternative“, in: Geographische Rundschau 51/5 (1999), S. 248-255.
- 71 Vgl. Klaus Dettmann: Damaskus: eine orientalische Stadt zwischen Tradition und Moderne, Erlangen: Palm & Enke 1969.
- 72 H. Popp: „Theoretische Reflexionen“, S. 135.
- 73 Frank Meyer: „Die ‚islamisch-orientalische Stadt‘ – noch immer ein eigenständiger kulturgenetischer Stadtyp?“, in: Herbert Popp (Hg.), Das Konzept der Kulturerdteile in der Diskussion – das Beispiel Afrikas. Wissenschaftlicher Diskurs – unterrichtliche Relevanz – Anwendung im Erdkundeunterricht, Bayreuth: Naturwissenschaftliche Gesellschaft Bayreuth e.V., 2003, S. 63-85, hier S. 85.

des Orientbegriffs dient dem Anspruch, aus wissenschaftlichen Einzelergebnissen verallgemeinerbare Modelle und regionalspezifische Typen und Entwicklungsprognosen abzuleiten, führt jedoch gleichzeitig zur Reproduktion eines Orients als homogene Region.“⁷⁴

Diese Kritik dürfte aber nur noch auf wenige Protagonisten zutreffen, denn die Kommentare der empirischen Forscher lauten anders:

„Die Einheit der Arabischen Welt oder sogar des gesamten Islamischen Orients wird von den zugehörigen Ländern selbst immer wieder beschworen, und auch im Westen wird der Orient oftmals als ein Kulturraum oder gar als irgendwie abgrenzbarer ‚Kulturerdteil‘ betrachtet, aber letztlich beruhen alle diese Vereinheitlichungen auf einer Fiktion.“⁷⁵

Abb. 4: Die Arabischen Staaten



Die Frage, wie die Geographie weiter mit der Region Nordafrika und Vorderasien oder mit der Islamischen bzw. Arabischen Welt umgeht, zeigt sich pragmatisch in den drei nachfolgend angesprochenen geographischen Sammelwerken, die den ehemaligen „Orient“ thematisieren. Eine Strategie zeigt sich in der nahezu lexikalischen Aufstellung von Informationen zu Geschichte, Politik, Religion, Gesellschaft und Wirt-

74 S. Bauriedl: „Der ‚Orient‘ als Raumkonstruktion der Geographie“, S. 138-139.

75 Detlef Müller-Mahn: „Islamischer Orient“, in: Geographische Rundschau 58/11 (2006), S. 45-47, hier S. 45 (Zitat im Original hervorgehoben).

schaft der arabischen Staaten, wobei die politische Selbstzuschreibung und Selbstorganisation der Arabischen Liga den Staatenverbund definiert (Abb. 4) und die nationalstaatliche Abgrenzung der jeweiligen Staaten die statistischen Informationen liefern.⁷⁶

Eine weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Region zeigen beispielhaft zwei Sammelbände, die geographische, vorwiegend empirische Studien teilweise – von einigen Ausnahmen abgesehen – im Charakter der „Cultural Studies“ und „Postcolonial Studies“ über die Staaten der Arabischen Welt⁷⁷ und die Staaten des Maghreb⁷⁸ in gekürzter Form wiedergeben. In konstruktiver, kritischer und kultureller Hinsicht wird die/der Leser(in) über die geographische Alltagswirklichkeit der Länder der Arabischen Liga bzw. der Länder des Maghreb in differenzierter Empirie und Empirie basierter Theorie aus unterschiedlichen Perspektiven informiert.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts verändern sich Fragestellungen, Methoden, Theorien und die Gegenstände der wissenschaftlichen Geographie. Die positivistische Suche nach einer vorgegebenen Ordnung, das Streben nach Erkenntnissen über „die homogene Einheit und das differente Wesen des Orients und der Orientalen“ gehören damit bei der neuen Generation der Vergangenheit an.

Literatur

- Banse, Ewald: „Der Orient – ein geographischer Begriff?“, in: Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik XXXI/1 (1908), S. 1-7.
- Banse, Ewald: „Der Orient. (Begriff, Fläche und Volksdichte)“, in: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt 55 (1909), S. 301-304.
- Banse, E[wald]: Die Atlasländer (Orient I), Leipzig: B. G. Teubner Verlag 1910.
- Banse, E[wald]: Der arabische Orient (Orient II), Leipzig: B. G. Teubner Verlag 1910.
- Banse, E[wald]: Der arische Orient (Orient III), Leipzig: B. G. Teubner Verlag 1910.

76 Vgl. W. Weiss: Die Arabischen Staaten. Geschichte. Politik. Religion. Gesellschaft. Wirtschaft 2007.

77 Vgl. Günther Meyer (Hg.): Die Arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie, Mainz: Veröffentlichungen des ZEF AW (Selbstverlag) 2004.

78 Vgl. Herbert Popp (Hg.): Les pays du Maghreb. Contributions de la géographie humaine allemande. Rapport présenté à l'UGI à l'occasion du 31^{ème} Congrès International de Géographie à Tunis 2008, Bayreuth 2008.

- Banse, Ewald: „Geographie“, in: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt 58 (1912), I. Halbband, S. 1-4, 69-74, 128-131.
- Banse, Ewald: Das Orientbuch. (Der alte und der neue Orient), Straßburg, Leipzig: Josef Singer Verlag 1914.
- Banse, Ewald: Die Türkei. Eine moderne Geographie, Braunschweig: Westermann²1916.
- Banse, Ewald: Wüsten, Palmen und Basare, Braunschweig: Westermann 1921.
- Banse, Ewald: Harem, Sklaven, Karawanen, Wien, Berlin, Leipzig, München: Rikola Verlag²1921.
- Banse, Ewald: Das Buch vom Morgenlande, Leipzig: Voigtländers Verlag 1926.
- Bauriedl, Sybille: „Der ‚Orient‘ als Raumkonstruktion der Geographie“, in: Iman Attia (Hg.), Orient- und Islambilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus, Münster: Unrast-Verlag 2007, S.137-154.
- Bobek, Hans: „Soziale Raumbildungen am Beispiel des Vorderen Orients“, in: Verhandlungen des 27. Deutschen Geographentages München 1948, Landshut: Verlag des Amtes für Landeskunde 1950, S. 193-206.
- Bobek, Hans: „Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht“, in: Die Erde 90 (1959), S. 259-298.
- Boeckler, Marc: „Entterritorialisierung, ‚orientalische‘ Unternehmer und die diakritische Praxis der Kultur“, in: Geographische Zeitschrift 87 (1999), S. 178-193.
- Büttner, Friedemann/Scholz, Fred: „Islamisch-orientalische Welt: Kulturtradition und Unterentwicklung“, in: Dieter Nohlen/Franz Nuscheler (Hg.), Handbuch der Dritten Welt, 6: Nordafrika und Naher Osten, Bonn: Verlag J. H. W. Karl Dietz Nachf.³1993, S. 16-66.
- Clark, John Owen Edward: Die faszinierende Welt der Kartografie. Wie Karten die Welt verändert haben, London: Parragon Books 2005.
- Dettmann, Klaus: Damaskus: eine orientalische Stadt zwischen Tradition und Moderne, Erlangen: Palm & Enke, 1969.
- Ehlers, Eckart et al. (Hg.): Der Islamische Orient. Grundlagen zur Länderkunde eines Kulturraumes. (Islam: Raum – Geschichte – Religion, Band 1), Köln: Verlag Moritz Diesterweg GmbH & Co 1990.
- Escher, Anton: „Das Fremde darf fremd bleiben! Pragmatische Strategien des ‚Handlungsverstehens‘ bei sozialgeographischen Forschungen im ‚islamischen Orient‘“, in: Geographische Zeitschrift 87 (1999), S. 165-177.

- Escher, Anton: „Arabische Welt, Islamische Welt oder Orient? Ein Plädoyer für ‚Arabische Welt‘ und ‚Islamische Welt‘ gegen ‚Orient‘“, in: *Praxis Geographie* 35 (2005), S. 4-11.
- Henze, Ditmar: *Ewald Banse und seine Stellung in der Geographie auf Grund seiner Schriften, Tagebücher und Briefe. (Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Johann-Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main)*. Marburg, Lahn 1968.
- Hettner, Alfred: „Die geographische Einteilung der Erdoberfläche“, in: *Geographische Zeitschrift* 14 (1908), S. 1-13, 94-110, 137-150.
- Hettner, Alfred: „Der Orient und die orientalische Kultur“, in: *Geographische Zeitschrift* 37 (1931), S. 193-210, 269-279, 341-350, 401-414.
- Hinrichs, Emil (Hg.): *Illustrierte Welt- und Länderkunde in drei Bänden*, Zürich: Stauffacher Verlag AG 1969-1970.
- Huntington, Samuel P.: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München: Siedler im Goldmann Verlag 1998.
- Kolb, Albert: „Die Geographie und die Kulturerdteile“, in: Adolf Leidlmair (Hg.), *Hermann von Wissmann – Festschrift*, Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität 1962, S. 42-49.
- Lexikon-Institut Bertelsmann (Hg.): *Die grosse illustrierte Länderkunde*. I: Europa, Sowjetunion, Asien. II: Afrika, Amerika, Australien, Ozeanien, Polargebiete, Meere. Gütersloh: C. Bertelsmann Verlag 1963.
- Lindner, Peter: „‚Orientalismus‘, imaginative Geographie und der familiäre Handlungsraum palästinensischer Industrieunternehmer“, in: *Geographische Zeitschrift* 87 (1999), S. 194-210.
- Lossau, Julia: *Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer ‚ANDEREN‘ Geographie der Welt*, Bielefeld: transcript Verlag 2002.
- Meyer, Frank: „Methodologische Überlegungen zu einer kulturvergleichenden Geographie oder: ‚Auf der Suche nach dem Orient‘“, in: *Geographische Zeitschrift* 87 (1999), S. 148-164.
- Meyer, Frank: „Die ‚islamisch-orientalische Stadt‘ – noch immer ein eigenständiger kulturgenetischer Stadttyp?“, in: Herbert Popp (Hg.), *Das Konzept der Kulturerdteile in der Diskussion* (2003), S. 63-88.
- Meyer, Günther (Hg.): *Die Arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie*, Mainz: Veröffentlichungen des ZEF AW (Selbstverlag) 2004.
- Müller, Klaus-Peter: *Unterentwicklung durch „Rentenkapitalismus“? Geschichte, Analyse und Kritik eines sozialgeographischen Begriffes und seiner Rezeption*, Kassel: Gesamthochschulbibliothek 1983.

- Müller-Mahn, Detlef: „Ägyptische Migranten in Paris“, in: Geographische Rundschau 54/10 (2002), S. 40-44.
- Müller-Mahn, Detlef: „Islamischer Orient“, in: Geographische Rundschau 58/11 (2006), S. 45-47.
- Newig, Jürgen: „Drei Welten oder eine Welt: Die Kulturerdteile“, in: Geographische Rundschau 38/5 (1986), S. 262-267.
- Pelz, Annegret: „Karten als Lesefiguren literarischer Räume“, in: German Studies Review 18 (1995), S. 115-129.
- Popp, Herbert: „Theoretische Reflexionen zur sozialgeographischen Forschung im Islamischen Orient. Einige einleitende Anmerkungen“, in: Geographische Zeitschrift 87 (1999), S. 133-136.
- Popp, Herbert: Das Konzept der Kulturerdteile in der Diskussion – das Beispiel Afrikas. Wissenschaftlicher Diskurs – unterrichtliche Relevanz – Anwendung im Erdkundeunterricht, Bayreuth: Naturwissenschaftliche Gesellschaft Bayreuth e.V. 2003.
- Popp, Herbert: „Kulturwelten, Kulturerdteile, Kulturkreise – Zur Beschäftigung der Geographie mit einer Gliederung der Erde auf kultureller Grundlage. Ein Weg in die Krise?“, in: ders. (Hg.), Das Konzept der Kulturerdteile in der Diskussion (2003), S. 19-42.
- Popp, Herbert (Hg.): Les pays du Maghreb. Contributions de la géographie humaine allemande. Rapport présenté à l'UGI à l'occasion du 31ème Congrès International de Géographie à Tunis 2008, Bayreuth 2008.
- Said, Edward W.: Orientalism, New York: Penguin 1978.
- Schmieder, Oskar: Die Alte Welt I. Der Orient, Die Steppen und Wüsten der Nordhemisphäre mit ihren Randgebieten, Wiesbaden: Steiner 1965.
- Schmitthenner, Heinrich: Lebensräume im Kampf der Kulturen, Leipzig: Quelle & Meyer 1938 und 1951.
- Scholz, Fred: Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise. Erdkundliches Wissen 118, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1995.
- Scholz, Fred: „Der Nomadismus ist tot. Mobile Tierhaltung als zeitgemäße Alternative“, in: Geographische Rundschau 51/5 (1999), S. 248-255.
- Scholz, Fred/Janzen, Jörg (Hg.): Nomadismus – ein Entwicklungsproblem? Beiträge zu einem Nomadismus-Symposium, veranstaltet in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin vom 11. bis 14. Februar 1982, Berlin: Dietrich Reimer Verlag 1982.
- Stöber, Georg/Kreutzmann, Hermann: „Zum Gebrauchswert von ‚Kulturräumen‘“, in: Reinhard Zeilinger et al. (Hg.), Kritische Geogra-

- phie 14: Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte, Wien: Promedia Verlag, S. 214-230.
- Wardenga, Ute: „Orientbilder der deutschen Geographie im 19. und 20. Jahrhundert“, in: Manfred Büttner/Wilhelm Leitner (Hg.), Beziehungen zwischen Orient und Okzident. (Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion), Bochum: Universitätsverlag N. Brockmeyer 1992, S. 185-210.
- Wegener, Alfred: „Die Entstehung der Kontinente“, in: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt 58 (1912), I. Halbband, S. 185-195, 253-256, 305-309.
- Weiss, Walter M.: Die Arabischen Staaten. Geschichte. Politik. Religion. Gesellschaft. Wirtschaft, Heidelberg: Nahostarchiv 2007.
- Wirth, Eugen: „Der altweltliche Trockengürtel in neuer Sicht“, in: Geographische Zeitschrift 56 (1968), S. 58-66.
- Wirth, Eugen: „Der Orient“, in: Emil Hinrichs (Hg.), Illustrierte Welt- und Länderkunde in drei Bänden. Band III: Die Grossräume der Erde, Zürich: Stauffacher Verlag AG 1970, S. 259-319.
- Wirth, Eugen: Theoretische Geographie. Grundzüge einer Theoretischen Kulturgeographie, Stuttgart: B. G. Teubner Verlag 1979.
- Wirth, Eugen: „German geographical research in the Middle East AND North Africa“, in: ders. (Hg.), German Geographical Research Overseas. A Report to the International Geographical Union, Tübingen: VCH Verlagsgesellschaft mbH 1988, S. 93-132.
- Wirth, Eugen: „Einleitung: Der Orient – Versuch einer Definition und Abgrenzung“, in: Horst Mensching/Eugen Wirth (Hg.), Fischer Länderkunde Band 4: Nordafrika und Vorderasien – Der Orient, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag ²1989, S. 15-26.
- Wirth, Eugen: Die orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und Nordafrika. 1. Text, Mainz: Philipp von Zabern Verlag 2000.
- Wißmann, Hermann v.: „Stellung und Bedeutungswandel des Orients in den Lebensräumen der Alten Welt“, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin (1942), S. 353-368.
- Wißmann, Hermann v.: „Bauer, Nomade und Stadt im islamischen Orient“, in: Rudi Paret (Hg.), Die Welt des Islam und die Gegenwart, Stuttgart: W. Kohlhammer 1961, S. 22-63.